

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

vor dreihundert Jahren, am 8. März 1714, wurde Carl Philipp Emanuel Bach geboren, doch seine Geltung als einer der wirkungsmächtigsten Komponisten des 18. Jahrhunderts ist noch relativ neu: Erst 1988, anlässlich seines zweihundertsten Todestages, begann die Wissenschaft neu darüber zu diskutieren, ob sich seine Bedeutung tatsächlich in der Position einer bloßen Übergangsfigur zwischen Barock und Klassik erschöpft, die ihm einhundertfünfzig Jahre lang zugewiesen wurde.

Die Notwendigkeit einer Würdigung Bachs entsprechend seiner musikgeschichtlichen Leistung erscheint heute unvermindert aktuell. Sein kontinuierliches Bemühen, zwischen dem musikalischen Vermächtnis seines Vaters und dem ästhetischen Verständnis seiner Zeit zu vermitteln, seine Auseinandersetzung mit Schriften seiner literarischen und philosophischen Kollegen über den Ausdruck von Gefühlen, seine Stellungnahmen über die Beziehung von Text und Musik, seine musikalische Experimentierfreudigkeit, sein spezifisches Interesse an Improvisation und Fantasie, seine Absicht, mit seinen eigenen Werken das Herz des Hörers zu „rühren“ und natürlich sein Œuvre, das ihm zu Lebzeiten den Ruf eines „Originalgenies“ verlieh und von dem große Teile erst Ende der 1990er Jahre wieder aufgefunden wurden: All dies rechtfertigt es, über Bachs Ort in der Musikgeschichte neu nachzudenken. Sein 300. Geburtstag bietet hierzu eine gute Gelegenheit.

Einige Anregungen, wie sich über „CPEB“ zu verständigen sei, mag das vorliegende Heft geben. Wolfram Enßlin gibt einen Überblick über die Aktivitäten Bachs als „Director Musices“ in Hamburg, der mit dem Blick von Christine Blanken auf die Oratorien noch vertieft wird. Mein eigener Beitrag akzentuiert die (Un-)Abhängigkeit des musikalischen Denkens Bachs von dem Erbe seines Vaters, und Peter Schleuning geht der Frage nach, wie der Komponist in seiner Claviermusik sowohl „Kenner“ als auch „Liebhaber“ zu erreichen versuchte. Solvej Donadel und Felix Werthschulte schließlich geben kommentierte Überblicke über die derzeit erreichbaren Notenausgaben und CD-Aufnahmen von Werken des Jubilars. Was die Beiträge eint: Sie verstehen sich weder als Eloge noch als Apologie und kommen dennoch zu dem gleichen Schluss: Carl Philipp Emanuel Bach war viel mehr als nur ein Sohn.

Eine anregende Lektüre wünscht

Ihr

SVEN HIEMKE



Sven Hiemke